

# Stadt zahlt bei jedem Hund drauf

Winterthur zieht mit 190 Franken pro Hund nicht zu viel Steuern ein. Ausserdem ist der Vorwurf falsch, die Steuer verschwinde in der Staatskasse, statt die Kosten der Hundehaltung zu decken.

THOMAS MÖCKLI

Gegen 3000 Hundehalter haben in diesen Tagen von der städtischen Einwohnerkontrolle die jährliche Rechnung für die Hundesteuer erhalten. 170 plus 20 Franken Einschreibgebühr zieht die Stadt heuer zum zweiten Mal ein. 2010 war die Steuer letztmals von 140 auf 170 Franken, die Einschreibgebühr von 5 auf 20 Franken erhöht worden. Eine stattliche Summe, wenn man bedenkt, dass Hunde ihre Herrchen oder Frauchen wohl ein Vielfaches mehr für Verpflegung, Tierarzt und Unterbringung kosten.

Die Empörung liess weder 2010 noch heuer auf sich warten: Weder Katzen- noch Pferdehalter müssten eine solche Steuer abliefern, klagen Leserbriefschreiber. Die Erhöhung sei ungerecht, die Steuer überholt. Ein Staatsrechtler sieht politischen Zündstoff, weil Steuern im Gegensatz

zu Gebühren nicht an einen Zweck gebunden sind; theoretisch die Hundesteuer also für Strassenbau oder andere staatliche Leistungen verwendet werden könnte. Gemeinden, die nicht transparent machen wollten, wie viel sie einnehmen und wofür sie die Hundesteuer verwenden, könnten Probleme bekommen, glaubt der Staatsrechtler (siehe «Landbote» vom Donnerstag).

## Eine halbe Million pro Jahr

Sind Winterthurs Hundekosten transparent? Immerhin versteuern hiesige Hundehalter viermal so viel wie im Baselland oder im Berner Jura. Gemeinderätin Christa Benz-Meier (SP) ist der Frage nachgegangen und reichte im letzten Sommer eine schriftliche Anfrage beim Stadtrat ein. Die Antwort liegt nun vor: Winterthur zählte Ende 2009 3104 gemeldete Hunde und nimmt pro Hund jährlich 160

Franken ein. Die 30 Franken, um die sie die Steuer letztes Jahr erhöht hat, muss die Stadt dem Kanton abliefern. Die Gebühr musste die Stadt erhöhen, weil die bisherige Steuer offenbar bei Weitem nicht mehr ausreichte, die durch Hunde verursachten Kosten und den von Kanton und Bund mit dem neuen Hundegesetz vorgeschriebenen administrativen Aufwand bei der Registrierung zu decken. Folgende Kosten entstehen der Stadt seit der Verschärfung der Hundegesetzgebung vom 1. Januar 2010:

- 265'000 Franken beim Strasseninspektorat für das Leeren der Kotbehälter und den Einkauf der Beutel;
- 150'000 Franken für die Vermittlung herrenloser Hunde und Abklärungsaufträge bei der Stadtpolizei;
- 85'000 Franken für den administrativen Aufwand, den Vollzug der Hundegesetzgebung und das Inkasso bei Einwohnerkontrolle und Finanzamt.

«Der Verwaltungsaufwand pro Hund und Jahr liegt demzufolge bei 161 Franken», schreibt die Stadt in ihrer Antwort auf Benz' Anfrage. Da die Stadt «nur» 160 Franken



Jeder Hund verursacht Kosten. Bild: hd

pro Hund einnimmt, zahlt sie jährlich also sogar einen Franken drauf; spricht subventioniert die Hundehaltung mit gut 3000 Franken pro Jahr. Auf den ersten Blick mögen die auf-

geführten Kosten, insbesondere jene für das Leeren der Kotbehälter, horrend erscheinen. Laut Jörg Wirth vom Strasseninspektorat entstammen sie einer Schätzung des Anteils, den die entsorgten Robidogs am Inhalt der mehrmals wöchentlich zu leerenden rund 1000 Abfallkörbe haben. Deren Leerung und Reinigung sei mitunter sehr aufwendig, so Wirth.

Weniger als der Einkauf der Kotbeutel falle ausserdem der Transport des nicht vom restlichen Abfall getrennten Kotes zur Mulde und die spätere Verbrennung ins Gewicht. Zur Verbrennung gebe es übrigens keine Alternative, weil eine Trennung des Kotes vom restlichen Abfall unzumutbar sei und kompostierter Hundekot wohl kaum auf eine Nachfrage stossen würde.

Gemeinderätin Benz findet die Kostenaufstellung nun transparent genug. Sie bemängelt allerdings, dass der Stadtrat die Steuer und die Gebühr erhöht hat, ohne diese Kosten transparent zu machen. «Der Stadtrat hätte den Hundehaltern letztes Jahr viel Ärger sparen können.»

## Gewalttäter müssen ins Gefängnis

Das Obergericht hat zwei Schläger zu Freiheitsstrafen von über vier Jahren sowie drei Jahren verurteilt. Das Duo hatte einen Chauffeur mit einem Bierhumpen lebensgefährlich verletzt.

ATTILA SZENOGRADY

Das Zürcher Obergericht hat zwei Schweizer Secondos wegen schwerer Körperverletzung und weiterer Delikte zu hohen Freiheitsstrafen von vier Jahren und drei Monaten unbedingt sowie drei Jahren teilbedingt verurteilt. Davon zwölf Monate ohne Bewährungschance. Die beiden heute 25-jährigen Männer italienischer und jugoslawischer Abstammung haben im Januar 2006 einen heute 24-jährigen Chauffeur nach einem Wortgefecht brutal verprügelt und dabei lebensgefährlich verletzt. Einer der beiden Täter hatte dem Opfer vor einem Restaurant einen Bierhumpen gegen den Kopf geworfen. Danach traten die Angreifer auf den bereits schwer verletzten und am Boden liegenden Mann ein. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und überlebte nur dank einer Notoperation. Nachdem die Strafuntersuchung mehrere Jahre versandet war, erhob ein neu eingesetzter Staatsanwalt Klage wegen schwerer Körperverletzung. Im November mussten sich die beiden vor Obergericht verantworten. Sie liessen ihre Verteidiger auf Freispruch plädieren und stellten jeglichen Vorsatz in Abrede.

Vergeblich, wie nun das Obergericht mitteilte. Es folgte im Wesentlichen der Anklage. Die höhere Strafe von über vier Jahren erhielt der Mann, der den Humpen geworfen hatte, sein Mittäter soll ein Jahr lang hinter Gitter. Beide müssen dem Chauffeur Schadenersatz von über 20'000 Franken und 12'000 Franken Schmerzensgeld zahlen.

## Velo übersehen

Am Freitagabend hat ein 66-jähriger Autofahrer beim Linksabbiegen von der Tösstalstrasse in die Kirchackerstrasse eine Velofahrerin übersehen, die ohne Beleuchtung auf dem Radstreifen fuhr. Die 30-Jährige wurde mit schwere Verletzungen ins Kantonsspital eingeliefert. (red)



Ökonomenschmiede in der «Arche»: Zum Abschluss ihrer Wirtschaftswoche führten die Kantonsschüler eine realitätsnahe Generalversammlung durch. Bild: Marc Dahinden

# Wirtschaft kann auch Spass machen

Spielerisch wirtschaftliche Zusammenhänge erkennen war ein Ziel der Wirtschaftswoche der Kantonsschule Im Lee.

MICHELLE AKANJI

Lumos Lichter, Axxon Running Shoes und Smailbox Briefkasten – die Firmennamen sagen Ihnen nichts? Kein Wunder – die Unternehmen sind frei erfunden und Teil des WIWAG, eines Unternehmens-Simulationsspiels. Bei diesem Spiel mitgemacht haben letzte Woche die dritten Klassen der Kantonsschule Im Lee Winterthur. In den Räumlichkeiten der evangelischen Freikirche Arche hatten die rund hundert Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, in Kleingruppen ein Modellunternehmen zu führen. Spielerisch wirtschaftliche Zusammenhänge in der Marktwirtschaft erkennen und erste Schritte in Führungssituationen tun ge-

hörten zu den Wochenzielen. Künstliche Firmen wurden gegründet, Börsenkurse verfolgt, Personal entlassen und sogar Boni verteilt.

Ermöglicht hat diese Wirtschaftswoche die Ernst-Schmidheiny-Stiftung, eine Einrichtung, die bei Jugendlichen das Verständnis von Wirtschaft fördern will. In Zusammenarbeit mit der Handelskammer und dem Arbeitgeberverband Winterthur sowie der Standortförderung Winterthur wurde das Projekt unterstützt und finanziert. Rund dreissig Fachlehrer aus lokalen Unternehmen standen den jungen Kantonschülern mit wertvollen Tipps aus der Praxis zur Verfügung.

## Grosser Einsatz

Wie es im Alltag einer Firma zu und her geht, erlebten die Teilnehmer bei einem Besuch in regional verankerten Unternehmen. Mitarbeiter der Axa Winterthur, der Zürcher Kantonalbank oder von Kuhn Rikon nah-

men sich freiwillig einen halben Tag Zeit, um den Jugendlichen zu zeigen, wie es im Wirtschaftsalltag aussieht. «Das hat viel mehr Spass gemacht als normaler Schulunterricht», sagt Mike Bieri, Schüler des mathematisch-naturwissenschaftlichen Profils. Er habe während der Woche viel gelernt und hätte das Simulationsspiel unbedingt gewinnen wollen. In den vier Jahren Gymnasium waren dies wohl die einzigen fünf Tage, in denen die Schüler gerne etwas länger dableiben.

Der Einsatz war gross, dies bestätigte auch Thomas Schoch, Leiter der Wirtschaftswochen und Geschäftsführer von Büro Schoch: «Alle jene, die ein schlechtes Bild von Jugendlichen haben, sollten an einer Wirtschaftswoche vorbeikommen.» Das Engagement der jungen Leute hat ihn beeindruckt und er ist zuversichtlich, dass der eine oder andere einmal den Sprung in die Wirtschaft wagen wird. Im grossen Saal der Freikirche Arche fanden letz-

ten Freitag die Generalversammlungen statt, bei denen die «Unternehmen» ihre Geschäftsergebnisse den Aktionären, also den anderen Schülern, präsentierten. Die jeweiligen CEOs traten professionell vor die Runde und lieferten Bilanzen und Verlustrechnungen ab, als wäre es echt. Mit offensichtlich fundiertem Wissen standen sie den kritischen Fragen von Aktionären oder Presseleuten Rede und Antwort. Sogar die Austauschschülerin aus Kanada traute sich, in noch etwas gebrochenem Deutsch, den Personalbericht vorzulesen – was mit gebührendem Applaus anerkannt wurde. Die Fachkräfte lobten ihre Schützlinge und zeigten sich beeindruckt von deren sicherem Auftreten vor Publikum. Dies und viele weitere Erfolgsmomente machten die Wirtschaftswoche zu einer speziellen Woche, die vielleicht für den einen oder anderen einen Stein ins Rollen brachte, um nach der Matura den Sprung in die Wirtschaft zu wagen.